

Matzpen: Eine andere israelische Geschichte



Dass man das Symboljahr «68» hierzulande zu- meist mit dem deutschen, be- stenfalls noch US-amerika- nischen und ost- europäischen Kontext ver- knüpft, erscheint, gerade aufgrund des für diese Be- wegung so zentralen Ideal des Internati- onalismus, reichlich merkwürdig. Auch wenn im Kontext dieser Debatten ein Be- zug zu Israel hergestellt wird, dann zu- meist lediglich als Objekt der deutschen «Achtundsechziger», denen von der hi- storischen Forschung in der Manier so ty- pisch deutscher Nabelschau die Gretchen- frage: «Wie hältst du's mit Israel?» gestellt wird. Dementsprechend erfrischend wir- ken Debattenbeiträge wie jener von Lutz Fiedler der in seiner Diskussion des Zu- sammenhangs «Israel und die Neue Lin- ke» bei den israelischen Protagonisten selbst ansetzt, ohne jedoch die deutsche Dimension der Thematik auszublenden. Fiedler hat in seiner Monographie zur Ge- schichte und Entwicklung der «Israe- lischen Sozialistischen Organisation» – nach ihrem Zentralorgan zumeist «Matz- pen» (Kompass) genannt – die erste quellenkritische Abhandlung zur Thematik in deutscher Sprache vorgelegt und da- rin eine beeindruckende Fülle größtenteils hebräisch-sprachiger Quellen aus- gewertet, die so zum ersten Mal einem deutschsprachigen Publikum zugänglich gemacht werden.

Zu Beginn des Buches zeichnet Fiedler den inner-israelischen politischen Kon- text der Gründung der Matzpen nach. Fiedler gelingt es in seiner Darstellung das Typische mit dem spezifisch Israe- lischen zu vermitteln. Wie in anderen Ländern zu jener Zeit, so entstand auch in Israel Matzpen zunächst einmal aus

der Konfrontation einer neuen Generation Linksradikaler mit den verkrusteten Strukturen eines doktrinären Parteimarxismus. Den Gründern der Gruppe um Akiva Orr, Oded Pilavsky, Chaim Hanegbi und Moshe Machover ging es zunächst um die fehlende innerparteiliche Demokratie innerhalb der israelischen Kommunistischen Partei. Was die jungen Aktivisten in den Rängen ihrer Partei zu diskutieren erhofft hatten, war, so Fiedler, die Natur des jüdisch-zionistischen Staatsprojektes selbst, welche auch auf der äußersten Linken von Tabus und Sprechverboten umstellt war.

Die KP jener Zeit fundierte ihre Kritik am Staat Israel in der Analyse der – als prinzipiell reversibel verstandenen – Bindung Israels an die imperialistischen Großmächte. Die späteren Matzpen Aktivisten gelangten jedoch, vor allem im Zuge des Suez-Krieges, mehr und mehr zu der Erkenntnis, dass diese Form der «Westbindung» selbst nur ein Epiphänomen eines weit grundlegenderen Problems sei. Die Existenz eines jüdischen Staates auf einem mehrheitlich arabischen Territorium sei ein inhärent koloniales Unterfangen. Israel könne gar nicht anders, als sich in seiner jetzigen Verfasstheit mit den kolonialen Mächten gegen die globalen Kräfte des anticolonialen «Tiersmondisme» zu verbünden. Damit rüttelte man jedoch an einem gesellschaftsübergreifenden israelischen Selbstverständnis, das auch tragende Säule im Denken der israelischen KP war.

Abseits jenes unmittelbar politischen Kontextes von Radikalisierung, Revolutionshoffnung und Entstalinisierung, beleuchtet Fiedler ebenso den kulturellen Kontext im Israel der sechziger Jahre als den Boden dem das Phänomen Matzpen entwuchs. Fiedler beschreibt, wie in den frühen sechziger Jahren, die erste Generation von «Sabras» – im Lande selbst geborene Jüdinnen und Juden – sich auf die Suche nach einer autochthonen Ausdrucksform für ihre spezifisch israelisch-jüdische Identität machte. Oft in Abgrenzung zu historischen Identitätswürfen des Judentums, definierte man sich selbst als «Hebräer», oder «Kanaaniter», eine Konzeption in der, wie Fiedler scharfsinnig darlegt, ob ihrer Ablehnung jüdischer Identität zugunsten eines Nativismus der auch Bezüge zu arabischen Nationalbewegungen erlaubte, der Konflikt mit dem zionistischen Selbstverständnis bereits angelegt war.

Fiedler beschreibt im Folgenden kenntnisreich und nah an den Quellen die historische Pionierrolle der Matzpen-aktivisten, die nicht nur als erste politische Kraft innerhalb Israels politischen Widerstand gegen die Besatzung organisierte, sondern auch als Vorreiter einer israelischen Friedensbewegung, die sich erst im Zuge des Libanon Krieges vollstän-

dig entwickeln sollte, bereits in den frühen sechziger Jahren Kontakt zur PLO aufnahm.

Waren spätere Initiativen dieser Art vor allem auf den Kontext der Verständigung im nationalen Konflikt als einer Art «Diplomatie von unten» beschränkt, so gingen die Zielsetzungen der jungen Kommunisten weit darüber hinaus. Eine Verständigung im nationalen Konflikt konnte und wollte man sich nur im Kontext eines sozialrevolutionär umgewälzten Nahen Ostens vorstellen. Es waren diese Utopien eines sozialistischen Nahen Ostens, auf den es im Bündnis mit der Geschichte hinarbeiten galt, welche die Zusammenarbeit zwischen Matzpen und der Demokratischen Front zur Befreiung Palästinas (DFLP) unter Nayef Hawatmeh antrieben. Zugleich handelt Fiedlers Werk aber auch von einer politischen Bewegung, die ihre Position als Juden in Israel und Palästina als schmerzhaften Widerspruch empfand, da sie die schiere Existenz innerhalb dieses als kolonial verstandenen Staates als kolonialen Akt verstanden. Um die eigene Existenz zu retten, so die Schlussfolgerung, müssen sich die Jüdinnen und Juden vom Zionismus selbst emanzipieren, um sich in die Region zu integrieren. Mit großer Feinfühligkeit zeichnet Fiedler diese Widersprüche nach und beschreibt die Aktivisten von Matzpen als radikale Antizionisten, die jedoch stets um die Anerkennung ihrer selbst durch ihre palästinensischen Gesprächspartner rangten. Fiedler zeichnet hier einen Problemkomplex nach, dessen Verständnis auch heute noch essentiell für die Auseinandersetzung mit der radikalen Linken in Israel erscheint. Was Matzpen nämlich, sowohl von ihrem palästinensischen Gegenüber, wie auch den sich nach dem Sechs-Tage-Krieg zunehmend antizionistischer gebärdenden linken Studenten weltweit unterschied, war eben jener Bezug auf die jüdische nationale Existenz in Palästina. Diese jüdischen Antizionisten waren immer auch um ihrer selbst Willen Antizionisten. Sie verkörperten hierin eine Sensibilität für die Prekarität jüdischer Existenz in Israel und Palästina, die auch heute noch in vielen Debatten zum Thema fehlt.

Im letzten Kapitel seines Buches widmet sich Fiedler dem Verhältnis der Matzpen-Aktivisten zur Shoah. Er stellt hierin zwei Wege jüdischer Revolutionäre «nach Auschwitz» gegenüber: Auf der einen Seite die enttäuschten Revolutionshoffnungen einer Generation revolutionärer sowjetischer Juden und die Biographien jener davongekommenen jüdischen Kommunisten, die sich nach Israel in Sicherheit brachten, als große Geschichte des Scheiterns eines proletarischen Universalismus, der durch einen jüdischen Partikularismus abgelöst wurde. Auf der anderen Seite jene aus der Ge-

schichte springende Selbstdefinition zu «neuen Hebräern» und das revolutionäre Beharren auf der sozialistischen Umwälzung des Nahen Ostens, als universalistisches Gegennarrativ der Matzpen. Ersterem Weg bleibt nach Stalin und Hitler nur noch Israel als Bezugs- und Rückzugspunkt. Letzterer hält den Glauben an die Befreiung der Menschheit als universalistisches Bekenntnis aufrecht, tut dies jedoch um den Preis der Selbstverweigerung gegenüber eine Reflexion der Erfahrung der Shoah.

Nicht zuletzt diese Fülle historischer und politischer Querverweise, die Einbettung des Phänomens «Matzpen» in den dreifachen Kontext einer hebräischen Gegenkultur im jungen Staat Israel, einer spezifisch linksradikalen Form des Umgangs mit der Widersprüchlichkeit jüdisch-zionistischer Existenz in Palästina, wie auch der globalen Entwicklung einer «Neuen Linken» aus der Asche des Stalinismus macht den enormen Mehrwert dieses Werkes aus. Eines jedoch zeichnet das Buch Fiedlers besonders im Kontext deutscher Debatten über Israel aus: Ihm gelingt eine emphatische Darstellung jüdischer Lebenswege und Identitätswürfe, dem diese mehr sind, als nur Material zur Illustration des eigenen richtigen Standpunktes. Die Sympathie mit den Revolutionären ist diesem Buch anzumerken, dass sie nicht in platte Identifikation umschlägt, ist Fiedlers großer Verdienst.

Adrian Paukstat